**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 8 (1940-1941)
**Heft:** 10

**Artikel:** Christentum und Bildung
**Autor:** Brunner, Emil
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-758184

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Christentum und Bildung

Von Emil Brunner

Der christliche Glaube und die Bildung sind nicht auf dem selben Stamm gewachsen. Was hat die Akropolis von Athen und das perikleische Zeitalter mit dem Hügel Golgatha zu tun, wo der, der „nicht Gestalt noch Schöne" hatte, zwischen zwei Verbrechern gehängt, sein Leben zur Erlösung der sündigen Menschheit hingab? Wer empfindet nicht den Gegensatz zwischen dem Lebensideal eines Renaissancemenschen und dem poverello von Assisi, dem die Nachfolge Christi das Ein und Alles war? So sind wir auch der Versuche überdrüssig geworden, den, der als erster in deutscher Zunge die Bildung zum Inbegriff alles menschlichen Strebens machte, Goethe, trotz seinem ausdrücklichen Protest zu einem Gestalter des christlichen Lebensverständnisses zu machen. Wir müssen als geschichtliche Tatsache anerkennen, dass es höchste Gipfel der Bildung ohne Christentum und reinste Erscheinung christlichen Glaubens in Menschenleben fast ohne alle höhere Bildung gegeben hat.

Nicht nur das Wort, sondern auch das Interessen an dem, was man gemeinhin Bildung nennt, fehlt der heiligen Schrift. Nicht der Mensch, seine schöpferischen Kräfte und deren harmonische Auswirkung, steht hier im Mittelpunkt, sondern Gott, der Schöpfer und Herr — er ganz allein, konkurrenzlos. Gerade das, dieses soli Deo gloria, ist ihr Thema. Der Gegensatz zwischen gebildet und ungebildet, der in der griechischen Gegenüberstellung von Hellene und Barbar die entscheidende Kategorie antik humanistischer Lebensanschauung war, ist hier, mit vielen anderen innerweltlichen Gegensätzen, aufgehoben: Hier ist nicht Mann noch Weib, nicht Freier noch Knecht, nicht Grieche und Barbar, „sondern sie sind allzumal einer in Christus." Was können solche Unterschiede für eine Rolle spielen im jüngsten Ge-

ste.
anti 38
ar

richt und in der vollkommenen Gottesherrschaft? Was aber dort keine Bedeutung hat, dem kann im christlichen Glauben auf alle Fälle keine entscheidende Wichtigkeit zukommen. Gebildet oder ungebildet — du bist ein Geschöpf Gottes, ein Sünder und einer, für den Jesus Christus gestorben ist, um ihn zum ewigen Leben zu erlösen.

Die Kirche und Theologie des Mittelalters hat den Versuch unternommen, das antike Bildungsideal mit dem christlichen Erlösungsglauben in einer grandiosen Synthese zusammenzufassen. Es ist, als ob das gotische Spitzbogengewölbe diese Zusammenbiegung zweier zunächst unversöhnlich nebeneinander aufragenden Vertikalen symbolisch ausdrücken sollte. Die beiden Vertikalen werden oben umgebogen, um zu einander zu kommen. Die Lösung des Problems beruht auf einer optischen Täuschung: die Unendlichkeit, die Lösung in der Ewigkeit, ist vorweggenommen, indem beide, die Bildung und der christliche Glaube, etwas von ihrer Strenge und Reinheit preisgeben mussten. Die Synthese war ein Kompromiss. Diese künstliche Einheit wurde in der Reformation zerschlagen, indem das Evangelium wieder in seiner biblischen Reinheit und Strenge verstanden und verkündet wurde; mit seinem harten Buch vom unfreien Willen hat Luther das Bündnis mit dem zeitgenössischen Humanismus, das ihm von den Freunden des Erasmus nahegelegt war, aufgelöst, noch ehe es recht geschlossen worden.

Die Reformation aber wurde, ganz gegen den Willen ihrer Führer, zur Wegbereiterin der neuzeitlichen Säkularisierung der Kultur und Bildung. Mit der Vorherrschaft der Kirche wurde in der nachreformatorischen Zeit der Aufklärung die Begründung alles menschlichen Tuns und Denkens in der göttlichen Offenbarung verneint. Die rein auf das Innerweltliche, auf das Natürlich-Menschliche gerichtete Bildung übernahm die Führung im europäischen Geistesleben. Sie lebte aus der Erbschaft der klassischen Antike, aus dem idealistischen Humanismus, wie er von Plato geschaffen, von Aristoteles und der Stoa weitergebildet worden war. Dieser humanistische Idealismus ist es, der die neuzeitliche Universität geschaffen, der sich in den Klassikern unserer deutschen Literatur und Philosophie seinen grossartigsten Ausdruck schuf und bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts das geistige Leben des Abendlandes beherrschte. Bil-

dung war das, was dieser Humanismus als Bildung verstand und verstehen musste.

Dann kam der Gegenschlag. An den brutalen Realitäten der menschlichen Natur, des wirtschaftlichen Lebens und des politischen Machtkampfes zerbrach das feingeistige Bildungsideal. Marx und Nietzsche trugen es zu Grabe. Das idealistische Menschenbild war eine schöne Illusion, die mit den dämonischen Untergründen des Menschenwesens nicht rechnete; die humanistische Bildungsidee mit ihrem aristokratischen Individualismus war den kollektiven Mächten und den Problemen, die sie der Selbstbehauptung des Menschlichen stellten, nicht gewachsen. Ein naturalistischer Realismus trat an seine Stelle und zögerte nicht, die realen Mächte in seinen Dienst zu stellen. Das Zeitalter des Humanismus wird abgelöst von dem des totalen Staates mit seiner naturalistischen und kollektivistischen Zwangsbildung. Ob es sich dabei mehr um die kommunistisch-rationalistische oder die nationalsozialistisch-vitalistische Variante handelt, macht einen geringen Unterschied.

Hier und dort ist der Staat die grosse Menschenformungsmaschinerie, Gleichschaltungsapparat. Das ist das Wesen des totalen Staates. Er schafft sich den Menschen nach seinem Bilde, und dieses Bild ist das des Trieb- und Machtwesens Mensch. Diesem realistischen Menschenbildner gelingt das, was der Idealismus immer nur ersehnt hat: er formt das Volk, die Völker, er giesst sie in seine Formen, nach seinem Willen. Das ist die neue Bildungsidee. Die erste grosse Leistung, in der sie sich manifestiert, ist der gegenwärtige Weltkrieg. Diese Bildungsidee hat ihre Leistungsfähigkeit in handgreiflicher Weise bewiesen.

Aber das Problem der Bildung ist damit nicht gelöst, sondern im Gegenteil mit unausweichlicher Dringlichkeit neu gestellt. So lange der Mensch noch um Freiheit, Geist und Würde der Person weiss, wird er ablehnen, als Mittel zum Zweck angesehen zu werden. Das alte humanistische Bildungsideal zwar ist tot — es ist an seinem mangelnden Wirklichkeitssinn und an seiner Gemeinschaftslosigkeit gestorben; das neue Bildungsideal aber tötet den Geist, um den Menschen zum Instrument eines sachlichen Zweckes zu machen. Wo aber ist die Bildungsidee, die den Menschen als Menschen zur Geltung bringt, ohne

ges
ist
ar

ihn zu idealisieren, die seiner Freiheit Lebensraum gibt, ohne die Gemeinschaft aufzulösen, und die den Primat des Geistes anerkennt, ohne den Menschen der praktischen Wirklichkeit des Alltagslebens zu entfremden? Das sind die Fragen, mit denen der, dem wahre Bildung Lebensnotwendigkeit ist, Umschau hält, und mit denen er, trotz der Erinnerung an die Kompromisslösung des Mittelalters, sich mit neuem Interesse dem christlichen Glauben zuwendet. Muss er das? Bedarf die Bildung einer im Transzendenten verankerten Idee? Was ist denn Bildung?

Es kann auch dem, der nicht allzu tief gräbt, nicht entgehen, dass das Wort Bildung vieldeutig ist. Wer ist gebildet, wer ist ungebildet? Dem einen steht das Wissen, dem andern die Formen der Lebensführung, wieder einem anderen das Können oder die Fähigkeit zum Verstehen und Werten im Vordergrund. Es liegt eine ganze Stufenleiter von Bildungsbegriffen zwischen den uns allen wohlvertrauten Worten „gewerbliche Fortbildung" und „Herzensbildung", zwischen dem, was ein „Bildungsinstitut" anbietet und dem, was ein Humboldt als Wesen der Bildung definiert. Solange wir nicht in diesen Wirrwarr einige Klarheit gebracht haben, ist es aussichtslos, die Beziehung zwischen dem christlichen Glauben und der Bildung zum Gegenstand unseres Nachdenkens zu machen; denn es liegt auf der Hand, dass das Christsein zu dem, was Charakter- oder Herzensbildung heisst, in näherer, direkterer Beziehung steht als etwa zu dem, was in einem gewerblichen Fortbildungskurs getrieben wird.

Drei Sphären menschlicher Existenz treten zunächst deutlich auseinander: die technische, die kulturelle und die persönlich-menschliche.

Der Mensch muss sich zuerst einmal als lebendes Wesen unter anderen lebenden Wesen und den Einwirkungen der Natur gegenüber behaupten. Die handelnde Auseinandersetzung mit ihr wird ihm aber sofort zum Erweis seiner Ueberlegenheit; er macht sich durch seine planvolle Arbeit zum Herrn dessen, was unter ihm ist. Er schafft sich die Werkzeuge, durch die die Natur ihm dienstbar wird; das Werkzeug erweitert sich zur Technik, der Werkzeuggebrauch zur technischen Wirtschaft. Weitaus der grösste Teil des menschlichen Schaffens ist der Herstellung und dem Gebrauch von Werkzeug zur Beschaffung, zur Bereitstel-

ma
unt
ih

lung und zum Austausch des zum Leben Notwendigen gewidmet. Die Arbeit des Bauern, des Handwerkers und Fabrikarbeiters, des Kaufmanns, des Eisenbahners, des Ingenieurs und des technischen Lehrers und Forschers gehören nach ihrem unmittelbaren, direkten Zweck und Sinn in diesen Bereich der nützlichen, praktischen Arbeit. Die Erinnerung an den einen Pestalozzi genügt, um die Wichtigkeit und Würde dieser, vom Humanismus in der Regel wenig beachteten oder geschätzten Arbeit und der ihr zugewandten Bildung zu gewährleisten. Die Tüchtigmachung zu solcher Arbeit ist die Grundlage aller Bildung in einem Volk oder Kulturkreis, ganz besonders auch wegen ihrer Bedeutung für den Dienst an der Gemeinschaft.

Die Missachtung, die dieser Seite des menschlichen Lebens von Seiten der sogenannten Gebildeten oft widerfährt, ist aber daraus begreiflich, dass hier der Geist nur als Mittel zum Zweck gebraucht wird. Selbstzweck ist er erst im Gebiet der Kultur, dort, wo das Schöne um der Schönheit willen, das Wahre um der Wahrheit willen gesucht oder gestaltet wird. In der Kultur will der Mensch nicht sein Leben erhalten, sondern den in ihm lebendigen Geist betätigen und ausdrücken. In seinen Werken will der Menschengeist sich selbst anschauen und der in ihm lebendigen Idee Gestalt verleihen. Hier, nicht in den Erfindungen der Technik, ist darum der Geist im eigentlichen Sinne schöpferisch und frei. Bildende Kunst, Dichtung, Musik, zweckfreie Wissenschaft und Philosophie, Erforschung der Menschheitsgeschichte, aber auch die Pflege der Sprache und des Gesprächs, die Gestaltung feiner Geselligkeit und der Schmuck des Lebens sind darum der bevorzugte Inhalt der höheren Bildung. Hier erst wird dem Menschen recht bewusst, dass er anders ist und anders tut als die lebendige Natur um ihn her. Am Kulturschaffen wird er sein besonderes Sein als Mensch inne.

Und doch ist auch das Kulturschaffen noch nicht das, was man das eigentlich Menschliche nennen kann. Der Mensch in seiner höchsten Kulturpotenz ist das Genie; aber man kann mit viel Genie ein Unmensch sein — man denke nur an gewisse Renaissancemenschen — und umgekehrt ein wahrhaft menschlicher Mensch mit wenig kultereller Begabung und Leistung. Die Sphäre der Person ist eine andere als die des Genies; sittlicher Charakter und Herz sind mehr oder weniger unabhängig

in
mit
R-

von kulturellem Vermögen. Ueberhaupt sind die drei Sphären trotz ihrer mannigfaltigen Verflechtung von einander in erstaunlichem Masse unabhängig. Das letzte Jahrhundert ist in ausserordentlichem Masse produktiv in der ersten, mittelmässig in der zweiten und jämmerlich in der dritten Lebensform; die Renaissance ist grossartig in ihrer Kulturleistung, aber arm an wahrer Menschlichkeit und nicht besonders interessiert oder produktiv im Gebiet des Technischen.

Aber sie alle hält das Band der Bildung umschlungen. Zu alledem möchte und sollte der Mensch gebildet werden. Denn auf alles das hin ist das Menschenwesen angelegt, und diese Anlage sollte entfaltet werden.

Es ist darum verständlich, dass die Idee einer harmonischen, gleichmässigen Entwicklung all dieser Kräfte jeden, der über Bildung nachdachte, beschäftigt hat und oft als des Rätsels Lösung angesehen wurde. Aber dieser Gedanke ist oberflächlich und trügerisch. Diese drei Sphären lassen sich nicht einfach nebeneinanderstellen und nach dem Prinzip der Gleichberechtigung oder nach einer bestimmten Proportion einander zuordnen. Wer für die Bildung verantwortlich ist, merkt bald das Ungenügen dieses zunächst so einleuchtenden Harmonieprinzips. Es fehlt ihm die Kraft der Ueber- und Unterordnung, es fehlt ihm die Tiefe der Sinngebung, es fehlt ihm vor allem die Fähigkeit, den Menschen als Einheit zu verstehen und aus solcher Einheit heraus allem seinen rechten Platz anzuweisen und sein Mass zu setzen. Harmonie aller Kräfte als Bildungsprinzip macht den Menschen gerade zu dem unfähig, worauf es unter allen Umständen ankäme: zum entschlossenen Einsatz seiner Person.

Das Dringen auf Sinn und Ganzheit des Lebens aber ruft der Frage nach einer wahren Bildungsidee; ja es treibt zwangsläufig auf die Frage aller Fragen hin, die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz. Denn wie soll ich wissen, wozu ich oder irgend ein Mensch zu bilden ist, wenn ich nicht weiss, wozu er lebt? Wie soll ich wissen, was an der Bildung Hauptsache, was Nebensache, was falsch und was richtig, was Erstes und was Letztes sein muss, wenn ich über Sinn und Bedeutung der menschlichen Existenz innerhalb des Naturganzen im Dunkeln bin? Der humanistische Idealismus hatte eine solche Antwort,

irg
leb
w

aber sie hat sich als Halbwahrheit erwiesen, weil es ihr an realistischer Erkenntnis der menschlichen Wirklichkeit und an Vermögen, den einzelnen Menschen der Gemeinschaft einzuordnen, gebrach. Auch der neuzeitliche naturalistische Realismus hat eine solche Antwort, aber eine, die den Menschen der Natur ausliefert und das Menschliche, das Herz, den Geist und die Freiheit zerstampft. So führt uns, nochmals, das Interesse an der wahren Bildung fragend vor den christlichen Glauben: Was kannst du uns bieten, das wahre Bildung gewährleistet?

Trotzdem das Evangelium von Jesus Christus, so wie es in der Bibel zu uns redet, nicht von der Bildung, sondern von der Erlösung des Menschen handelt und nicht den Menschen und seine Gestaltung, sondern Gott, seinen Willen und seine Herrschaft beherrschend in die Mitte stellt, gibt es uns das, was zwar nicht Bildung, aber für alle Bildung die notwendige Voraussetzung und ordnendes Prinzip ist: eine Idee vom Menschen und eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn seiner Existenz. Das ist nicht alles, aber das ist das erste, was zu sagen ist. Auch die Bibel fragt: Was ist der Mensch, und sie antwortet darauf, er ist Gottes Geschöpf, geschaffen, zu seinem Bilde. So steht es auf dem ersten Blatt der Bibel; das Neue Testament aber gibt diesem Satz erst seinen vollen Gehalt. Der Mensch ist von Gott geschaffen zur Gemeinschaft mit ihm, dem Schöpfer. In Gottes schenkendem und fordernden Liebeswort hat er seinen Ursprung, sein wahres Wesen und seine ewige Bestimmung. Ihm, dem in Jesus Christus geoffenbarten ewigen Gotteswort ähnlich zu werden durch die vertrauensvoll-gehorsame Antwort auf seinen Ruf, durch den Glauben, der die göttliche Liebe empfängt und durch die Liebe, die das Empfangene weiterschenkt — das ist der Sinn und Gehalt des menschlichen Lebens. In diesem Glauben und in dieser Liebe wird Gott Herr nicht nur über den Menschen, sondern am und im Menschen, und in ihm gibt der Mensch Gott die Ehre als dem Schöpfer, von dem er alles, auch diesen Glauben empfängt. In diesem Ursprung ist die ewige Bestimmung des Menschen gesetzt. Ein aus Gottes Liebe selbst liebender — das ist der wahre Mensch. So lautet der erste Satz. Aber diesem ersten ist ein zweiter und dem zweiten ein dritter beizufügen, und erst alle drei zusammen geben uns das, was die heilige Schrift vom

der
In
gr

Menschen sagt. Der zweite Satz lautet, dass der Mensch — nicht irgend ein Mensch, sondern wir alle, und nicht etwas am Menschen, sondern der ganze Mensch — aus dieser Urordnung herausgetreten und in Widerspruch geraten sei mit seiner göttlichen Bestimmung, darum auch in Widerspruch mit sich selbst und seinesgleichen. Diese Zerstörung der Urordnung durch den rebellischen Willen, durch das Freiseinwollen von der Abhängigkeit von Gott, nennt die Bibel Sünde.

Die Sünde, durch die der Eigenwille und die Selbstliebe an Stelle des göttlichen Lebenswillens tritt, ist also ebenso wie das Geschaffensein nach dem Bilde Gottes ein Wesensmerkmal, welches das Ganze des menschlichen Lebens bestimmt. Der Mensch tut nicht nur Sünde, er ist Sünder; er tut nicht nur Verkehrtes, er ist ein Verkehrter, darum weil mit dem Zentrum seines Lebens alles ver-rückt, aus der rechten Ordnung geraten ist. Beides aber, der erste Satz von der Schöpfung zum Gottesbilde und der zweite Satz von der Zerstörung des Ursprünglichen ist uns nur darum zu sagen möglich, weil ein Drittes geschehen ist: dass Gott dem, der sich von ihm getrennt und seinen Ursprung in ihm verloren hat, diesen Ursprung und die Wahrheit über sich selbst, die er verloren hatte, wiedergeschenkt hat durch Jesus Christus, das fleischgewordene Gotteswort. In ihm, dem Christus, erkennen wir beides, Gottes Wesen und Willen und uns selbst, unseren Ursprung in Gott, unseren Abfall von Gott und unsere Erlösung durch Gott und zu Gott. Dieses Dreifache ist die christliche Idee des Menschen. Der Glaube, der Empfang der göttlich-schenkenden Liebe in Christus ist zugleich die wahre Erkenntnis vom Menschenwesen und der Beginn seiner Wiederherstellung.

Dieses Geschehen ist etwas ganz anderes als Bildung, es ist göttliches Offenbarungs- und Erlösungshandeln. Und doch geht es darin um das, was alle Bildung sucht, um die Menschwerdung des Menschen, das Werden des wahren Menschen. Aber hier wird das wahre Menschsein und Menschwerden allerdings ganz anders verstanden, als es der seinem eigenen Bildungsstreben überlassene Mensch selber tut. Wie der Ursprung, so wird auch das Wesen des Menschen in Gottes schenkend-offenbarendem Liebeswort gesucht, und wie sein Wesen so auch das Werden. Nicht die Bildungsarbeit des Menschen, sondern die Menschwer-

dung Gottes schafft die Menschwerdung des Menschen. Dadurch, so heisst es hier, wirst du ein wahrer Mensch, dass du glaubend, vertrauend, gehorchend die göttliche Wahrheit und Liebe in Jesus Christus als eine geschenkte empfängst. Dadurch wird dein Herz, dein Personzentrum, aus einem verkehrten ein richtiges, aus einem eigensüchtigen und widerspruchsvollen ein gehorsam-liebendes und versöhntes, und eben damit ein wahrhaft menschliches Herz. Ist aber das Herz geheilt, so muss der ganze Mensch gesund werden; ist Gott wieder in der Mitte des Lebens, so kommt alles andere an seinen rechten Platz.

Nur an zwei, allerdings entscheidenden Punkten sei das verdeutlicht, am Problem der Freiheit und an dem der Gemeinschaft. An diesen Punkten ist ja der Gegensatz des idealistischen Humanismus und des naturalistischen Kollektivismus aufgebrochen. Das Wort Freiheit steht auch im Neuen Testament an entscheidender, aber doch nicht an erster, sondern an zweiter Stelle. Das erste ist nicht die Freiheit, sondern die Abhängigkeit. Wir sind von Gott geschaffen, um von ihm zu empfangen. In Freiheit sollen wir empfangen; denn nur als Akt der Freiheit hat der Glaube Sinn und Wert. Gott will ja als Gehorsam Gegenliebe; Liebe aber ist das freieste, was es gibt. Entweder wir lieben frei oder wir lieben nicht. Aber unser Lieben kann nur Antwort sein auf Gottes Lieben; unsere Freiheit ist begründet im Empfangen des schenkenden Wortes. Die Freiheit des Menschen ist begründet in der unbedingten Abhängigkeit von Gott. Deo servire libertas. Der Mensch ist kein Gott, sondern Kreatur. Aber er ist vor aller anderen Kreatur dadurch ausgezeichnet, dass er zur Gottebenbildlichkeit, zur Gemeinschaft mit Gott gerufen ist. Das ist sein echter Stolz, der in der echten Demut begründet ist.

Darum aber, weil der Mensch nicht sein eigener Herr ist, sondern Gott, den liebenden, als seinen Herrn hat, ist er nicht zum Herrschen, auch nicht zum Alleinsein, sondern zur Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen berufen. Nur in der Liebe, also nur in der Gemeinschaft kann er wahrhaft Mensch sein. Wo man die Genialität, das schöpferische Leben als das eigentlich Menschliche ansieht, scheint es, als ob der Mensch ebenso gut allein wie in Gemeinschaft Mensch sein könne; zum Genie-sein braucht es nur einen, nicht zwei, zum Lieben aber braucht es

sch
nur
d

zwei. Nur wo der Mensch die ihm geschenkte Liebe in eigenem Lieben wiedergibt, ist er ein Kind Gottes, ist er Gott ähnlich, ist er ein wahrhaft menschlicher Mensch. So ist also die Gemeinschaft nicht etwas, was zum Menschsein hinzukommen kann oder auch nicht, sondern sie ist geradezu das wahre Menschsein. Darum gibt es ein Christsein nicht als einzelner, sondern nur in der Gemeinschaft der Mitglaubenden, in der Gemeinde des Christus. Hier und hier allein ist der Individualismus an der Wurzel überwunden. Aber weil es die Gemeinschaft in der Freiheit der Liebe ist, ist sie ebenso sehr der Gegensatz gegen den Kollektivismus, der die Person vernichtet, als des Individualismus, der die Gemeinschaft verachtet.

Die Frage, mit der wir, vom Bildungsinteresse her bewegt, an den christlichen Glauben herantraten, lautete: Was kannst du uns für die Bildung geben? Die Antwort heisst: ein neues Verständnis des Menschen und eine neue Wirklichkeit des menschlichen Lebens, nämlich das Verständnis des Menschen als Ebenbild Gottes und den Beginn seiner Wiederherstellung. Daraus ergibt sich aber auch eine neue Sicht der Bildung. Durch den Glauben wird der Mensch ja nicht aus der Alltagswirklichkeit und dem geschichtlich-kulturellen Leben herausgerissen; er bleibt in sie eingeordnet durch den Willen des Schöpfers. Nicht ausser ihr, in klösterlich-eremitischer Isolierung soll er sein neues Leben betätigen, sondern in ihr, also auch in der Arbeit, der die Bildung dient. Nicht in der Bildungsflucht, sondern in einer neuen Sinngebung der Bildung soll sich das Christsein bewähren, und zwar innerhalb jeder der drei Bildungskreise.

Es ist gerade für das Christentum charakteristisch, dass es im Unterschied von mystisch-asketischen Religionen nützliche, alltägliche technische Arbeit durchaus bejaht. Sogar noch in seiner klösterlichen Entartung hat es sich durch seine zivilisatorische Pionierarbeit ausgezeichnet. Das ist nicht zum Verwundern. Dicht neben jenem grundlegenden Bibelwort von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen steht das andere, mit ihm zur Einheit verbunden: „Machet euch die Erde untertan!" Gerade darum, weil der Mensch als Bild Gottes vor aller Kreatur ausgezeichnet ist, soll er über sie herrschen. Als Mitkreatur ist er mit der Natur verbunden und sie mit ihm; die Natur ist nicht das zu Fliehende, Böse. Das biblische Christen-

tum kennt ebenso wenig Naturfeindlichkeit als Verachtung des Leibes. Alles Kreatürliche ist leiblich und als solches gut, gottgewollt. Nicht das Natürliche und Leibliche, sondern dessen Perversion, die Selbstherrlichkeit und die willkürliche Sinnentfremdung der natürlichen Funktionen ist sündig. Zur göttlichen Schöpfung gehört auch die Rangordnung; der Mensch darf und soll vermöge seines Geistes über die vernunftlose Natur herrschen, gerade so wie er durch seinen Geist über das leibliche Begehren herrschen soll. Technische, zivilisatorische, nützliche Arbeit gehört zur Bestimmung des Menschen. Die arbeitslose Existenz, die dem griechischen Philosophen ebenso wie der mystischen Religion das Wünschenswerte scheint, ist dem Christentum verdächtig. „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." Die leibliche Nahrung und alles, was zu ihr gehört, ist als Frucht der menschlichen Arbeit — und zwar der verantwortungsvollen Zusammenarbeit gemeint. Wer sich von der Arbeit anderer ernährt, ohne seinen eigenen Arbeitsbeitrag zu leisten, ist ein Schmarotzer. Darum ist auch die Tauglichmachung zu solcher Arbeit durch technische Schulung und Uebung ein Teil der Bildung, die im christlichen Denken eine besondere Würdigung erfährt. Es ist kein Zufall, dass der Christ Pestalozzi im Unterschied zu seinem grossen zeitgenössischen Kollegen Rousseau gerade auf diese Seite der Bildung ein so grosses Gewicht gelegt hat. Er kannte nicht nur die äussere, sondern vor allem auch die innere Lebensnotwendigkeit der technischen, wirtschaftlichen Arbeit. Er verabscheute den Snobismus des Geistesaristokraten, er kannte die eminente Gemeinschaftsbedeutung, die gerade der körperlichen Arbeit zukommt. Er ist darin, wie in den meisten andern Punkten, der echte Vertreter der christlichen Bildungsidee.

Aber der christliche Glaube macht auch hellsichtig für den Fluch, der aus der technischen Arbeit entspringen kann. Denn er weiss um die Dämonie, der, aus der Tiefe des Menschenwesens heraus, jedes Lebensgebiet verfallen kann. Dämonie ist Vergötzung. Wo die materielle Lebenssicherung zum Ein und Alles wird, wird der Mensch zum Sklaven seines eigenen Werkzeugs. Es ist dem 19. und 20. Jahrhundert vorbehalten gewesen, Technik und Wirtschaft zum Gott zu erheben und den Menschen zu ihrem Sklaven zu machen. Denn der wahre Gott allein macht

we
Ver
A'

frei, die Götzen brauchen Sklaven. Der Mensch unseres Jahrhunderts wurde zum Sklaven seines Werkzeugs und seines Arbeitsproduktes, und die Bildung sank zur Dressur des Erwerbstüchtigen herab. Der Humanismus war gerade dieser Entwicklung gegenüber machtlos, da er für Wirtschaft und Technik nie ein rechtes Interesse aufbringen konnte. Einzig das Christentum ist, dank seiner Einsicht in Notwendigkeit und Grenze dieser Lebensordnung, fähig das fruchtbar-kritische Wort zu sprechen. Wir würden auch darüber das meiste, was nötig ist, bei Pestalozzi finden.

Die Beziehung zur zweiten Sphäre, zum eigentlich kulturellen Leben, zum schöpferischen Geist, ist in der Bibel weniger ausgesprochen. Unausgesprochen ist sie überall vorhanden. Das ergibt sich schon aus der einzigartigen Schätzung, die das Wort, die Sprache hier fand. Die Sprache ist die Grundlage und der Mutterschoss aller Kultur. Das Wort aber wird im biblischen Glauben das Mittel der göttlichen Offenbarung. Der Offenbarer und Erlöser heisst selbst das fleischgewordene Wort. Wo die göttliche Offenbarung und Erlösung durch das Wort geschieht, da muss auch das menschliche Wort, das ja das Gefäss des göttlichen ist, in hoher Würde stehen. Das Wort — im Unterschied zum griechischen Logos, der mit Vernunft übersetzt werden muss — ist beides, Mittel des Geistes und Mittel der Gemeinschaft. Darum müsste in einer christlichen Kulturphilosophie immer auf beides, auf den Geist und auf die Gemeinschaft, geachtet werden. Alle genialische Einzelgängerei muss der Entartung verfallen; Kultur muss gemeinschaftsbezogen sein, wenn sie lebendig und fruchtbar bleiben will. Darum auch alle Bildung zur Kultur.

Vom Wort aus gewinnt der christliche Glaube eine positive Wertschätzung alles kulturellen Schaffens als Ausdruck des Geistes und zugleich Mittel der Gemeinschaft. Ist der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen, so darf und soll er auch, in den Grenzen seiner Natürlichkeit, selbst schöpferisch, selber Bildner sein. Es ist ein verheerendes Vorurteil, das nicht nur dem Wesen des Christentums Unrecht tut, sondern auch von der Geschichte der Kunst Lügen gestraft wird, dass echtes Christentum kunstfeindlich sei, dass es dem Schönen gegenüber sich puritanisch verschliesse. Die Kunst ist, christlich verstanden,

die adäquateste Form des Gotteslobes. Um Gott den Schöpfer zu preisen, kann man nicht hoch genug greifen in dem, was uns als Ausdruck des Vollkommenen zu Gebote steht .

Alle Arbeit, auch die alltäglichste, ist dem christlichen Glauben Gottesdienst; das ist die höchste Würdigung auch der niedrigsten, banalsten Arbeit. Der berühmte Ausspruch Luthers von der frommen Stallmagd, die durch ihre Arbeit mit Besen und Lappen Gott ebenso vortrefflich lobe wie der feinste Lobgesang in der Kirche, steht in Kraft, und nichts soll von ihm abgebrochen werden. Aber das andere ist nicht weniger wahr, dass der Mensch, dem Gott den schaffenden Geist gegeben, darnach strebt, Gott mit seinen höchsten Kräften zu loben. Auch das liegt im Wesen der Gottesbildlichkeit, im gebotenen Streben, Gott ähnlich zu werden. Doch ist das nicht das einzige, obschon das höchste Motiv christlichen Kunstschaffens. Dem Menschen ist nicht nur die Arbeit, sondern auch das Feiern geboten; er soll auch im Diesseits schon einen Vorgeschmack der ewigen Sabbathruhe haben. Die Kunst ist, als symbolische Vorwegnahme des Vollkommenen, nächst dem eigentlichen Kultus die menschenwürdigste Form des Ausruhens von der beschwerlichen Arbeit. Sie ist das ernste Spiel des Geistes. Sie hat wie alles Spiel, aber in tieferem Sinne als alles sonstige Spiel, vorübende Bedeutung. Sie stimmt die Seele auf reinen und erhabenen Ton.Was vom kirchlichen Lied im Gottesdienst allgemein anerkannt wird, gilt von aller Kunst grundsätzlich: sie macht empfänglich für das, was über den Alltag hinaus geht.

Freilich sind der Schätzung der Kunst vom christlichen Glauben aus auch ganz bestimmte Grenzen gezogen. Die Kunstvergötzung, der Aesthetizismus, ist durch das Bilderverbot ausdrücklich ausgeschlossen. Die moderne Genievergötterung widerspricht dem nüchternen biblischen Urteil, dass auch der im höchsten Masse schöpferische Mensch sterbliche, schwache und sündige Kreatur sei, und überdies ein Narr, wenn er es vergessen haben sollte, dass er alles, was er ist und kann, empfangen hat. Dass aber durch das Bilderverbot des Dekalogs die bildende Kunst überhaupt aus dem christlichen Leben verbannt sein soll, ist eine Uebersteigerung des Wortprimates, die das Verbum visibile, das Sakrament als bildhaftes Offenbarungsmittel vergisst. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass in der christlichen

hat
Das
K·

Schätzung die redende Kunst, vor allem das Lied, der Lobgesang, über aller anderen Kunstform steht. In dieser Gestalt wird ja die Kunst geradezu wesentliches Element des christlichen Gottesdienstes.

Die unmittelbarste Beziehung aber besteht zweifellos zwischen dem christlichen Glauben und dem dritten Bildungskreis, den wir den persönlich-menschlichen nannten. Charakterbildung, Herzensbildung, Gesinnungsbildung, Erziehung zu wahrer Menschlichkeit sind Grenzpunkte, wo Glaube und Bildung unmerklich ineinander übergehen. Auf die Frage: Was tut der Glaube für das Personsein, für die wahre Menschlichkeit? müssen wir antworten: alles. Gerade darum geht es im Glauben. Gott ward Mensch, um die Menschen wahrhaft menschlich zu machen. Jene Liebe, die mit wahrer Menschlichkeit identisch ist, die schenkende, nicht die begehrende, die opfernde, nicht die an sich reissende Liebe, ist die wahre Menschlichkeit. Der christliche Glaube bringt als erstes die Erkenntnis, dass diese Liebe keine menschliche Naturanlage, sondern Gottes besondere Gabe sei. Aber dem christlichen Glauben fällt, innerhalb einer nur auf menschliche Bildung bedachten Welt, noch eine andere Aufgabe zu. Losgelöst vom Glaubensgrund vergisst der Mensch überhaupt, was Gehalt und Würde der Person ist. Bald verwechselt er sich selbst mit der Gottheit, bald mit dem Tier; bald nimmt er für sich selbst eine grenzenlose, unbedingte Freiheit in Anspruch, bald verfällt er einem Determinismus, der ihn zum Bestandteil einer kosmischen Maschinerie entwürdigt. Das eine Mal entwertet er den Geist zugunsten des Triebes, dann wieder den Trieb zugunsten einer abstrakten Geistigkeit. Was aber ausserhalb des christlichen Glaubens beinahe mit Notwendigkeit auseinanderfällt ist ein doppeltes: Vernunft und Herz, persönliche Freiheit und Gemeinschaft. Geistlos chaotisches Gefühlsleben und herzlose Vernünftigkeit sind chronische Krankheiten in der Menschengeschichte, ebenso wie anarchische Freiheit und kollektiver Zwang. Jede dieser aus der Spaltung entstandenen Verirrungen treibt ihre Bildungsblüten, bringt ganze Bildungssysteme aus sich hervor. Es ist die unvergleichliche Leistung des christlichen Glaubens für alle Bildung, diesen Entartungen der Menschheitsidee das wahre Menschenbild entgegenzuhalten.

Noch eine besonders charakteristische Auswirkung des christlichen Menschenverständnisses sei hervorgehoben, deren Bedeutung gerade heute am Gegenbeispiel sichtbar wird: die Wertung des schwachen, des sogenannt wertlosen Menschen. Nirgends wie hier wird der Gegensatz zwischen Rousseau und Pestalozzi greifbar. Für Rousseau existiert nur der in höherem Mass bildungsfähige Mensch; Pestalozzi aber symbolisiert in seinem ganzen Lebenswerk, ja schon in seiner Gestalt und seiner Gebärde Ehrfurcht und Liebe zu dem, was unter ihm ist, zum Geringen, Schwachen und Notleidenden, Benachteiligten. Das ist wahre Humanität, die dem, was man gewöhnlich Humanismus nennt, völlig fremd ist, eine Haltung und Gesinnung, die nur aus dem christlichen Glauben verständlich und nur durch ihn wirksam ist. Man darf wohl sagen, sie sei der Gradmesser einer wahrhaft humanen Bildung.

Damit sind wir bereits zu einem neuen Aspekt des Verhältnisses von Glaube und Bildung vorgestossen, den ich den dynamischen nennen möchte. Die Bedeutung des Glaubens für die Bildung erschöpft sich nicht in seiner Erkenntnis vom wahren Menschentum; wo er echt ist, realisiert er, obgleich nur unvollkommen und bruchstückhaft, was er erkennt. Glaube ist Wirklichkeit, nicht nur Erkenntnis; er ist Kraft und Leben, nicht nur Licht. Gerade darin unterscheidet er sich vom blossen Idealismus. Er ist Gottes Kraft in der menschlichen Wirklichkeit. Bildung aber will Wirklichkeit, oder wenigstens sollte sie das wollen. Die schönste und erhabenste Bildungsidee taugt wenig, wenn sie sich nicht in Wirklichkeit umsetzt. Es ist das entscheidende Manko im humanistischen Bildungswesen, dass Idee und Wirklichkeit unversöhnt nebeneinander liegen. Das Ideal erweist sich als machtlos den zerstörerischen Kräften der Menschennatur gegenüber. Diese zerstörerischen Kräfte aber brechen verheerend in den Bereich menschlichen Schaffens ein. Sie verwüsten den schaffenden Menschen, sie lähmen seine Gestaltungskraft und verderben sein Werk. Sie machen es zur Fratze, oder sie vernichten es schlechtweg.

Das ist es was wir heute erleben. Seit der Emanzipation der Kultur und Bildung vom christlichen Glauben geht ein Prozess stetiger Zersetzung vor sich. In zwei Hauptformen manifestiert er sich, als fortschreitende Sinnentleerung und als Ent-

tun,
oder

fesselung des Chaos. Für das erstere ist wohl das sprechendste Beispiel die Geschichte der neuern französischen Literatur. Immer gehaltloser, immer nichtiger wird, von vielen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, ihr Gegenstand, und schliesslich treibt sie zur offenen Verherrlichung des Nichts und der Nichtigkeiten. Wer den Zusammenbruch Frankreichs verstehen will, darf daran nicht vorübersehen. Das andere Beispiel, die Entfesselung des Chaos, liegt uns noch näher. Nietzsche hat mit seiner Verherrlichung des Triebes und der brutalen Vitalität die Parole ausgegeben; die Testamentsvollstrecker liessen nicht lange auf sich warten. Der „Antichrist", sein letztes Werk, hat reichste Frucht, wahrhafte Höllenfrucht getragen. Das ist das Ende des Weges, der mit den Renaissanceidealen und der humanistischen Emanzipation vom christlichen Glauben begann. Er zeigt im Negativ, was der christliche Glaube für die Welt der menschlichen Bildung bedeutet.

Man wendet etwa ein, der christliche Glaube mit seinem festgefügten Weltbild und seiner Versöhnungs- und Erlösungsgewissheit lasse für die Erfassung der tragischen Abgründe der Existenz keinen Raum. Man deutet an, er sei doch letzten Endes etwas wie ein metaphysisches happy end. Darauf wäre zu antworten, dass das Gegenteil jedenfalls der Wahrheit näher kommt. Im Vergleich zu den Gegensätzen, die der christliche Glaube aufreisst, Himmel und Hölle, Gott und Teufel, ewige Seligkeit und Verdammnis ist alles, was antikes oder modernes Heidentum an tragischem Gegensatz kennt, harmloser Kontrast. Gerade durch diese Gegensätze erhält das menschliche Leben eine Spannweite und Spannungsintensität, von der weder die antike noch die moderne Tragödie weiss. Man muss nur die Plastik Michelangelos, etwa seine Sklavenfiguren, mit der klassisch-griechischen vergleichen, um zu ermessen, was für eine neue Tiefe die Kunst gewinnen kann, wenn sie vom christlichen Glauben her gestaltet wird. Es ist, als ob die Dichtung durch das Christentum überhaupt erst die Tiefendimension erhalten hätte.

Oder man hört den ähnlichen Einwand, dass jeder Glaube, auch der christliche, durch seine Gleichrichtung aller den schöpferischen Reichtum, dessen echte Kultur bedürfe, begrenze und dadurch die Kultur und Bildung einer unerträglichen Langeweile entgegenführe. Hinter diesem Einwand steckt die Anschauung,

das Böse und der Irrtum seien schöpferischer als das Gute und die Wahrheit. Wenn der christliche Glaube die Wahrheit ist, die Wahrheit, die den Menschen menschlich macht, so brauchen wir um seine schöpferische Kraft nicht besorgt zu sein. Die Menschheit hat das Experiment noch nicht gemacht, wie eine vom wahren Christenglauben her bestimmte Kultur aussehen würde. Es ist uns nicht verheissen, dass sie es je machen werde. Die Gemeinde der Glaubenden wird wohl immer in der Minderheit bleiben bis ans Ende der geschichtlichen Tage. Wo aber wahrhaft schöpferische Kraft des Genies vom christlichen Glauben erfasst und durchdrungen wurde, wie bei Dante, Michelangelo, Rembrandt, Bach, da ist noch immer Grösstes und man darf wohl sagen unvergleichlich Grosses geworden.

Der christliche Glaube ist nicht selbst kulturschaffende Macht. Man wird dadurch, dass man Christ wird, kein Künstler, kein genialer Mensch. Der christliche Glaube will nicht das menschliche Leben, wie es abgesehen vom Glauben sich vollzieht, ersetzen, sondern er will dadurch, dass er das Herz des Menschen, das Personzentrum umbildet, die schöpferischen Kräfte, die in der Menschennatur liegen, richten, lenken, und dem Schaffen einen letzten Sinngehalt geben. Es ist nicht Sache des Glaubens, die Geheimnisse der Natur zu erforschen, die Mittel zu erfinden, um sie zu beherrschen. Noch ist es Sache des Glaubens, das Schöne zu entdecken und zu gestalten, oder die Gesetze des menschlichen Geistes in ihrem Zusammenhang zu verstehen. Technik und Wissenschaft, Kunst und Schmuck des Lebens sind Auswirkungen des menschlichen Geistes, die der Schöpfer auch denen nicht vorenthält, die ihn nicht kennen. Kultur und Bildung haben nicht erst auf das Christentum warten müssen, um zu sein; sie werden auch immer wieder ohne christlichen Glauben sich gestalten. Wir lernen aus der Bibel weder wie man solide und billige Häuser baut, noch wie man sie schön baut. Wir lernen in ihr weder die Gesetze der Mathematik noch die des Kontrapunktes, noch auch die Didaktik des Sprachunterrichtes oder die Regeln der Grammatik. Technische Arbeit und kulturelles Schaffen sind autonome Gebilde. Sobald wir aber das Wort Bildung hinzufügen, merken wir, dass diese Autonomie eine bloss relative ist. Denn all dieses Schaffen,

von der einfachsten Verrichtung der Hausfrau bis zum höchsten Kunstwerk, will einem Gesamtsinn des menschlichen Lebens eingeordnet und von einer richtenden, ordnenden, ausscheidenden und anspornenden Kraft getragen sein. Auch die antike Kultur wurzelte in einem religiösen Grund — in einer Religion, die nicht mehr besteht. Wo die Kultur von der Religion sich löst, wird sie selbst zur Religion und entartet. Was die Religion betrifft, so haben wir keine Wahl. Entweder der christliche Glaube oder der als Religion maskierte Säkularismus, die Vergottung des Menschen und seines Geschöpfs. Der christliche Glaube aber hat sich noch immer, wo er nicht selbst entartet war, als die Macht gezeigt, die die schöpferischen Kräfte des Menschen entbindet und die zerstörenden bindet, die dem Menschen nicht nur die wahre Menschlichkeit zeigt, sondern sich in ihm als Macht wahrer Menschlichkeit zur Geltung bringt, indem sie alles Leben zum doppelten Dienst gestaltet, zum Gottesdienst und Bruderdienst.